schen Charakter auch Herr Chamberlain zugeben muß, sowie man allerdings in Mißachtung der Wünsche seiner Bevölkerung auf dieses Recht verzichten zu können. Und Herrn Chamberlains Ansicht, das Statut Danzigs sei nicht unlogisch, ließe sich leicht an Hand englischer Urteile widerlegen.

Wenn heute — im Gegensatz zu anderen Zeiten — die Versailler Lösung der Danzigfrage nicht mehr als für den Frieden bedrohlich empfunden wird, so beweist das nur, daß man in London das dringende Bedürfnis empfindet, einen Staat bereit zu wissen, den Degen gegen Deutschland im Interesse nackter politischer und strategischer Ziele Großbritanniens abzugeben.

Chamberlains Mitteilung, daß Deutschland durch den Nichtangriffspakt mit Polen die Beibehaltung des Danziger Status quo bis zum Jahr 1945 garantiert habe, zeugt darüber hinaus nicht gerade von einer überragenden Sachkenntnis. Der englische Ministerpräsident sollte, abgesehen davon, daß Deutschland sich gezwungen sah, den Vertrag mit Polen für hinfällig zu erklären, wissen, daß dieser Nichtangriffspakt die freie Stadt Danzig mit keinem Wort erwähnt.

Bemerkenswert erscheint uns allein die Feststellung des Premierministers, daß Polen am 23. März, also noch Tage vor Abgang der Warschauer Note an das Reich, mobilisiert hatte. Das ist in dieser Eindeutigkeit von britischer Seite bislang noch nicht bestätigt worden.

Herr Chamberlain verwahrt sich gegen den Vorwurf, daß Großbritannien Polen zur Ablehnung des deutschen Vorschlages — der die vitalen Lebensrechte Polens berücksichtigte und die Notwendigkeit eines polnischen Zugangs zum Meer vollauf anerkannte — ermuntert habe. Er versucht das Gegenteil durch den Hinweis zu belegen, daß die Abgabe der englischen Garantieerklärung fünf Tage nach Abgang der Warschauer Note an das Reich erfolgte. Die Schlagkraft der britischen Diplomatie in allen Ehren, aber Herr Chamberlain wird die Welt schwerlich davon überzeugen können, daß die englisch-polnischen Verhandlungen, die zur britischen Garantierung des Status quo führten, nur fünf Tage in Anspruch genommen haben sollen. Spätestens seit dem 18. März ist das Foreign Office mit Warschau in Gedankenaustausch über die Frage einer britischen Garantie eingetreten. Die englische Bereitschaft, Polen zu garantieren, ist jedenfalls schon sehr viel früher als am 26. März in aller Eindeutigkeit erkennbar gewesen.

Die Möglichkeit, eine klarere Atmosphäre zu schaffen, in der Verbesserungen der gegenwärtigen Regelung in Danzig erörtert werden könnten, ist somit von englischer Seite untergraben worden.

Die erneute Bestätigung des britischen Ministerpräsidenten, den Status quo unter Einsatz aller Mittel zu verteidigen, scheint uns im übrigen das beste Mittel zu sein, dem polnischen Chauvinismus Vorschub zu leisten und Oel ins Feuer zu gießen.

Chamberlain im Spiegel der baltischen Abfuhren

Auf eine Anfrage im englischen Unterhause nach dem Stand der Verhandlungen mit Sowjetrußland konnte Premierminister Chamberlain wieder einmal nichts Neues mitteilen. Auf die Anfrage, ob der Premierminister die Versicherung abgeben könne, daß kein Staat gegen seinen Willen in die Einkreisung einbezogen werde, erwiderte Chamberlain derart, daß man den starken Eindruck der baltischen Abfuhren für London ermessen konnte. Chamberlain versprach nämlich plötzlich, den Wunsch Finnlands und der baltischen Staaten auf Erhaltung ihrer Unabhängigkeit und Neutralität voll zu berücksichtigen. Auf eine weitere Frage, ob die Regierung nicht Churchill oder einen Minister nach Moskau schicken wollte, erklärte der Premierminister, diese Absicht bestehe nicht.

Werkzeug der Kriegstreiber

Der türkische Außenminister begründet die Aufgabe der Neutralität

In einer Rede vor dem Parlament in Ankara hat der türkische Außenminister Saracoglu eine Kennzeichnung der türkischen Außenpolitik gegeben, die deutlich erkennen ließ, wie sehr man in Ankara bereits in britisches Fahrwasser geraten ist. Die Gelehrigkeit der Türken geht sogar so weit, daß sich Saracoglu schon der britischen Phrasen von der „Friedensfront" usw. bedient, um den englisch-türkischen Kuhhandel zu rechtfertigen. Ein klarer Widerspruch ergibt sich daraus, daß der Minister zwar einmal den Willen der Türkei zur Neutralität betont, zum anderen aber zugibt, daß man den Weg der Neutralität verlassen habe. Als letzte Veranlassung zu dieser Handlungsweise wird die Besetzung Albaniens genannt, wie überhaupt „einige Staaten teilweise auf dem Wege der Gewalt einige andere völlig vernichtet" hätten. Ohne auf den Schacher mit dem Sandschak Alexandrette einzugehen, glaubt der türkische Außenminister, davon sprechen zu können, daß die Ereignisse sich gegenwärtig „ohne Verantwortlichkeit und Gesetzmäßigkeit" vollzögen.

Aus alledem ist zu erkennen, wie schwer es dem Minister fällt, vor dem eigenen Volke die Abkehr von der Politik des allzufrüh verstorbenen Kemal Atatürk zu rechtfertigen. Die Türkei hat heute ihre Unabhängigkeit verschachert, und niemand kann ermessen, welche Folge diese Handlungsweise einmal für das türkische Volk haben wird. Es ist zu einem Werkzeug der Kriegstreiber geworden, während man ihm vorreden will, daß es das Gewicht der „Friedensfront" verstärke.

Kein ägyptisch-türkisches Militärbündnis

Ein Dementi des ägyptischen Außenministeriums

Das ägyptische Außenministerium dementiert in einer amtlichen Mitteilung entschieden die Meldung der Zeitschrift „Al Mussawar", nach der der ägyptische Außenminister bei seiner Abreise im Koffer Dokumente des Verteidigungsministeriums mit Einzelheiten über Stärke und Zusammensetzung der ägyptischen Streitkräfte gehabt habe. Das Blatt hatte ferner behauptet, die Hauptmission des Außenministers sei im Zusammenhang mit dem englisch-ägyptischen Vertrag der Abschluß eines Militärpaktes mit der Türkei gewesen.

Schwere Kämpfe an der Grenze

Siegreicher japanischer Luftkampf — Sowjetmongolen im Rückzug

In den letzten Tagen fanden sehr schwere Kämpfe zwischen japanischen Truppen und gemischten Abteilungen, die aus mongolischen und sowjetrussischen Einheiten bestanden, in der Gegend des Buirnor statt. Der Kampf geht um das Dreieck, das gebildet wird durch den Kalka-Fluß als Grundlinie und begrenzt wird von dem Kholstai-Fluß mit der Spitze Nomenkhan. Es handelt sich hierbei um einen außenmongolischen Brückenkopf, der in mandschurisches Gebiet vorgeschoben ist. Er ist besetzt von mongolischer Kavallerie, sowjetrussischer Infanterie, Artillerie und Tankabteilungen. Die japanischen Truppen sind in der Minderzahl.

Im letzten Luftkampf wurden ungefähr 40 Sowjetmaschinen von 16 japanischen Jagdfliegern angegriffen. — 18 Sowjetflugzeuge wurden — meist brennend — abgeschossen. Zwei japanische Flugzeuge kehrten aus dem Luftkampf nicht zurück. Man neigt zu der Ansicht, daß dies möglicherweise der letzte größere Luftkampf war, da sich das Kriegsglück endgültig zugunsten der Japaner zu wenden scheint. Begünstigt durch ein Gewitter, griffen die japanischen Truppen nachts die feindlichen Hauptstellungen nördlich des Kholstaiflusses an. Die Sowjetmongolen befinden sich in vollem Rückzug. Die Führung der Kwantung-Armee erklärt immer wieder, daß ihr einziges Ziel die Säuberung des Mandschukuo-Gebietes sei. Es sei keine Offensive in die Sowjetmongolei beabsichtigt. Frieden oder Krieg hänge daher ausschließlich von der Haltung der Sowjetmongolei ab.

Graf Ciano in Barcelona

Ehrengast im tiefsten Sinne des Wortes

Um 17 Uhr traf Außenminister Graf Ciano an Bord des Panzerkreuzers „Eugenio di Savoia", begleitet von dem Generaldirektor der Mittelmeerabteilung, Botschafter Butti, und dem Direktor für spanische Angelegenheiten, Graf Pietromarchi, im Hafen von Barcelona ein.

Innenminister Serrano Suner, Außenminister Crodona sowie der spanische Admiral Salvador Moreno begleiteten Graf Ciano unter dem Jubel der Bevölkerung an Land.

Zur Begrüßung des italienischen Außenministers schreibt die Madrider „Montagszeitung" u.a.: „Ciano ist unser Ehrengast im tiefsten Sinn des Wortes, denn wir wissen, was Dankbarkeit bedeutet. Jeder Spanier wird beim Nennen Italiens, Deutschlands und Portugals diese überwältigende Dankbarkeit empfinden. Graf Ciano wird die unerschütterliche Ueberzeugung mit heimnehmen, daß die Spanier Italien lieben und verehren, welches das Glück seiner besten Söhne für Spanien opferte."

Jugoslawien und Bulgarien

Besprechungen zwischen Kjosseiwanoff und Markowitsch

Mit einer Unterredung zwischen dem bulgarischen Ministerpräsidenten und Außenminister Kjosseiwanoff und dem jugoslawischen Außenminister Cincar Markowitsch wurden die jugoslawisch-bulgarischen Besprechungen in der Sommerresidenz Bled abgeschlossen. In der amtlichen Verlautbarung, die anschließend ausgegeben wurde, heißt es, daß Jugoslawien und Bulgarien ihre im ewigen Freundschaftspakt (vom 24. Januar 1937) verankerte vertrauensvolle Zusammenarbeit künftig noch vertiefen muß vor allem eine Annäherung auf wirtschaftlichem Gebiet durchführen wollten. Weiter seien sie der Ansicht, daß eine Politik der Unabhängigkeit und Neutralität am besten den beiderseitigen Interessen entspreche. Schließlich wollten sie die politisch guten und freundschaftlichen Beziehungen zu allen Nachbarn fortsetzen und ausbauen.

Der bulgarische Ministerpräsident war von Prinzregent Paul auf dessen slowenischem Sommerschloß Brod in Audienz empfangen worden.

Wachsende arabische Zusammenarbeit

Uebereinstimmung zwischen Irak und Saudi-Arabien.

Der Außenminister von Irak ist von seiner Reise nach El Riad — der Hauptstadt Saudi-Arabiens — nach Bagdad zurückgekehrt. Die Verhandlungen, die er dort am Hofe des Königs Ibn Saud führte, wurden erfolgreich abgeschlossen. Ein offizielles Kommuniqué stellt die volle Uebereinstimmung beider Regierungen fest.

Der irakische Ministerpräsident Nuri Said flog für einige Tage nach Syrien und Transjordanien. Diese Reise soll angeblich den Vorbereitungen für einen Sommeraufenthalt des jungen Königs Feisal dienen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß sie mit der vor kurzem erfolgten diplomatischen Offensive Ibn Sauds zugunsten einer Zusammenarbeit aller arabischen Staaten in der Syrien- und Palästinafrage in Zusammenhang steht.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 11. Juli 1939.

Spruch des Tages

Handeln ist leicht, Denken schwer; nach dem Gedachten handeln, unbequem.

Goethe.

Jubiläen und Gedenktage

12. Juli:

1694: Eröffnung der Universität Halle. — 1868: Der Dichter Stefan George in Bildesheim geboren. — 1874: Der Dichter Fritz Reuter in Eisenach gestorben.

Sonne und Mond:

12. Juli: S.-A. 3.50, S.-U. 20.20; M.-A. 0.08, M.-U. 15.35

Bauernregeln für die Hundstage

Wenn es im Juli keine Hitze gibt, so kann das im August nicht mehr nachgeholt werden. Darum läßt auch der sonst so regenhungrige Landwirt sich im Juli gern die Hundehitze gefallen. Das kommt auch wieder in den alten Wetterregeln zum Ausdruck.

Seit Jahrhunderten haben diese Sprüchlein ihre Berechtigung bewiesen. Hundstage nennt man die heißen Tage im Juli, und wenn es an diesen Tagen hell und obendrein klar ist, dann soll uns um das ganze Jahr nicht mehr bange sein. So behauptet wenigstens eine Wetterregel:

Sind die Hundstage hell und klar
künden sie stets ein gutes Jahr!

Wenn man an heißen Sommerabenden über die Wiesen schaut, dann kann es wohl sein, daß da vor uns ein weißes, wallendes Nebelmeer wogt. Gespenstisch ragen dann die Kronen der Bäume aus dem weißen Dunst heraus und der flüchtige Beobachter meint vielleicht, daß die Bäume aus einer überfluteten Fläche hervorlugen. Der Landmann aber freut sich über diese Nebelschwaden. Ihm sind sie Zeichen dafür, daß man für die nächste Zeit mit heißem Juliwetter rechnen kann.

Sind am Abend über Wies' und Flur Nebel zu schauen,
Wird die Luft anhaltend schön Wetter brau'n.

Juliglut bekommt nicht nur dem Korn und den Hackfrüchten, auch das Obst verlangt nach warmen Sonnenstrahlen, und der Winzer möchte im Juli die Sonne ebenfalls nicht missen. Daher das Sprüchlein:

Nur in der Juliglut
wird Obst und Wein Dir gut!

Immer wieder kommt zum Ausdruck, daß Hitze im Juli nicht zu entbehren ist. Fehlende Julisonne kann später nicht nachgeholt werden.

Was Juli und August nicht kochen,
kann der September nicht mehr braten!

Julisonne macht sich doppelt bemerkbar, sie arbeitet für zwei. Darum:

Scheint im Juli die Sonne gut,
für zweie sie arbeiten tut!

Es regnet in den Urlaub hinein! Das Jahr 1939 bekommt in bezug auf Wetter keine allzu gute Note. Wir haben mehr Wolken und Regen und Kälte als rechte Sonnentage gehabt. Und nun regnets auch noch in die Urlaubszeit hinein! Ja, was nützts! Das hilft nicht, so zu tun, als ob einem eine Laus über die Leber gelaufen sei. Nur eines hilft: Regenmantel, Schirm, festes Schuhwerk und hinaus in die herrliche Regennatur! Jawohl, auch die ist schön! Wenn man innen trocken bleibt (und das kommt ja nur auf die Verpackung an), kanns Bauernjungen regnen. Ist vielleicht heiße Sonnenglut auf staubiger Straße etwas so ersehnenswertes? Stöhnen da nicht genau so viel Menschen: „Ach, die Hitze!" wie bei Regenwetter? Man bleibt frisch und wanderfroh an Regentagen. Man gewinnt der Landschaft, die nebelverträumt sich vor einem auftut, ganz andere Reize ab. Die Millionen Regentropfen an den Gräsern der Wiese, das frische Grün an Baum und Strauch, die Nebelschleier im Tal und in den Wäldern, die verschwommenen Umrisse der fernen Berge, das stille Gasthaus am Weg, das an solchem Tage nicht übervoll und laut ist, das sind schon besondere Geschenke eines Regentages. Da singt ihr nun: Regen, Wind, wir lachen darüber! Tut's nur!

Zusammengestoßen — weil er die Kurve schnitt! Immer und immer wieder kann man beobachten, daß Radfahrer und Kraftfahrer beim Einbiegen in eine andere Straße, anstatt die Rundung auszufahren, die Kurve schneiden. Viel Unheil ist dadurch schon geschehen, immer neues geschieht. Noch glimpflich davon kam heute vormittag ein Motorradfahrer, der aus Richtung Nossen kam und beim Amtshof in die Wielandstraße einbog. Weil er die Kurve schnitt, sah er nicht, daß ein Lastwagen auf der Wielandstraße im Begriff war, in die Nossener Straße einzubiegen, und stieß mit dem Lastwagen zusammen. Da beide langsam fuhren, wurde kein großer Schaden angerichtet.

Freier Abend

Wir sind nun schon eine ganze Zeit im Arbeitsdienst, und wir hatten in dieser Zeit wenige freie Abende. Das wird mancher gar nicht verstehen können. Ich habe es auch erst nicht verstanden; aber jetzt weiß ich, daß es gut so ist.

Viel freie Zeit wird für viele leere und tote Zeit. Darum wollen wir erst lernen, die wenige freie Zeit so zu erleben, daß sie uns etwas gibt.

Und die Freude auf diesen Abend ist immer groß. Vielleicht war sie für manchen zuerst gar nicht da. Wie sollte man sich freuen, wenn man an diesem Abend kein Kino, kein Theater, kein Wogen und Treiben der Stadt um sich hatte? Oder keine gemütliche Zimmerecke daheim? Ja, das hatte man freilich alles zu Hause lassen müssen. Und doch besitzen wir jetzt viel: Freude an dem, was eben gerade da ist, an dem Einfachen und Natürlichen.

Auf der Bank vor dem Hause sitzt Gretel und spielt auf der Ziehharmonika. Wir stehen dabei und singen, dann tanzen wir auch. Das Drehen und Springen macht so froh und leicht.

Froh zu sein bedarf es wenig, und wer froh ist, ist ein König!

Dann gehe ich ins Haus zurück. Hier und da sitzt eine mit einem Buch in der Hand. Und es ist so schön, zu wissen, hier ist jemand, mit dem du über das sprechen kannst, was du liest.

Ich gehe zu meinem Schrank und hole mir meine Flöte, ich kann zwar noch herzlich wenig, aber ich freue mich doch über jeden klaren Ton, den ich herausbekomme. — Es ist ein so herrlicher Abend, daß ich noch einmal hinausgehen muß. Ich denke an meine Arbeit und an das, was mir das Leben im Lager schon gegeben hat. Und wie ich die Blumen und Felder, die Wälder und Aecker, die Berge dann — unsre Fahne sehe, da wird mir bewußt, daß ich selber noch viel mehr geben muß. —

Ich pflücke mir einen Strauß Wiesenblumen und stelle ihn in unser Zimmer. Wie schön ist es doch! Wirklich, man vergißt es manchmal ganz über seiner Alltagspflicht.

Und ein solcher Abend, der bringt uns das alles wieder so nahe.

Später stehen wir unter unsrer Fahne:

Der Tag steht an der Wende,
die Nacht kommt still herein,
wir heben unsre Hände
und holen die Fahne ein.

Komm dunkles Tuch hernieder,
laß uns zur Ruhe gehn,
denn morgen klingen wieder
im Marschtritt unsre Lieder
und du wirst vor uns wehn.

•

Meldungen für die Einstellung zum 1. Oktober nimmt der Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend noch entgegen. Bewerbungen im Gau Sachsen sind bis zum 31. Juli an folgende Anschrift zu richten: Führerin des Bezirkes VII, Sachsen, des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend, Dresden-A. 16, Hähnelstraße 6.

Deutschland bekommt ein Rassenmuseum. Auf Anregung des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. hat der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung der Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung den Auftrag zur Ausarbeitung von Vorschlägen über die Errichtung eines Rassenmuseums erteilt. Das Rassenmuseum, das in Berlin errichtet werden soll, wird vor allem auch der weltanschaulich-politischen Bedeutung des Rassengedankens Rechnung tragen.

Schützt die Spätbrut vor Katzen! Vom Reichstierschutzbund wird uns geschrieben: Noch immer hören wir im schattigen Grün der Bäume und Büsche die Lockrufe besorgter Vogeleltern, die ihren Nachwuchs betreuen. Es ist die Spätbrut unserer gefiederten Freunde und Helfer! Solange die Jungvögel nicht völlig flügge sind, muß auf die Katzen geachtet werden. Bei der großen Anzahl der gerade in den Städten gehaltenen Katzen und in Anbetracht der beschränkten ungefährdeten Brutmöglichkeiten kann der Grundsatz, daß die Natur selbst Ausgleiche schafft, hier keine Anwendung finden. Deshalb schreibt auch die vom Reichsforstmeister erlassene Naturschutzverordnung vor, daß die Grundstückseigentümer und die Nutzungsberechtigten berechtigt sind, in der Zeit vom 15. März bis 15. August in Gärten, Friedhöfen und Parks herumstreichende fremde Katzen unversehrt zu fangen und in Verwahr zu nehmen. In allen Fällen müssen die Tiere pfleglich behandelt werden! Die Ortspolizei und der Halter der Katze sind zu benachrichtigen. Sind die Halter nicht zu ermitteln, so werden die Katzen nach Ablauf von vier Tagen auf Anordnung der Ortspolizei bzw. in Großstädten der unteren Naturschutzbehörden schmerzlos getötet. Wer sich also vor Unannehmlichkeiten schützen will, muß seine Katze auch während der Spätbrut der Vögel unter strenge Aufsicht nehmen! — Es sei aus diesem Anlaß darauf hingewiesen, daß Katzenwürfe bis auf ein Junges sofort schmerzlos getötet werden sollen und daß das Aussetzen von Katzen auf Grund des Reichstierschutzgesetzes bestraft wird.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF